

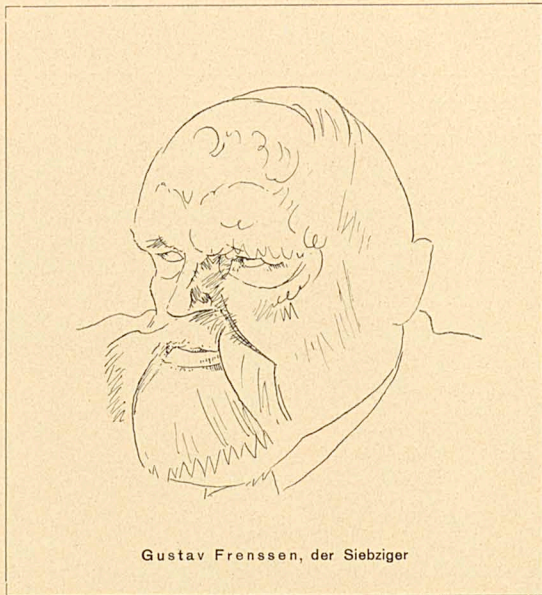
SIMPLICISSIMUS

Tag der deutschen Kunst

(E. Thöny)



München wird eine Stadt werden, daß niemand Deutschland kennt, der nicht München gesehen hat.



Gustav Frenssen, der Siebziger

Lösung einer Wohnungsfrage

Von A. M. Frey

Der Möbelwagen war einer von den großen, obwohl der Mann, der ihn benötigte, ohne Familie war — ein Jungeselle in immer noch guten Verhältnissen. Er zog auch nicht um, weil er seine Wohnung verkleinern wollte, sondern er wechselte, weil über ihm Gumbels wohnten — eine lebfrische Sippe, die Hundgekläff, Grammophon, Klavier und Radio zu einer Art von ständigem Konzert zu vereinigen wußte.

Freilich erfuhr er acht Tage vor seinem Auszug erst, daß auch Gumbels ausziehen. Da hätte er also ruhig wohnen bleiben können. Schade. Aber sowohl seine wie die Gumbelschen Räume waren bereits wieder vermietet. In ihnen saßen sogar schon die Nachfolger; Gumbels hatten sich bereits hinweg gegeben. Der Mann — er hieß Barsch — besah sich das Verladen des letzten großen Möbelstückes, des Küchenschrankes, dann wurde der Wagen abgeschlossen, und ein ganzer Haushalt geriet auf traumhaft leichte Art in rollende Bewegung.

Das war um zehn Uhr morgens. Um elf langte man vor der neuen Wohnung an. Das Auspacken begann sofort. Barsch klomm die Treppen empor, ein etwas dicker Mann, der sich für spätere Zeiten schon auf den Lift freute, und schloß auf. Sein Tritt hallte besitzfreudig in den noch leeren Zimmern.

Er ging zurück ins Treppenhaus, um nach den Packern auszuschaun. Während er

wartete, dachte er: muß doch mal sehen, wer neben mir lebt.

Er senkte die Stirn gegen das Türschild. Neben ihm lebten Gumbels.

Gerade kämpften sich die Männer, mit dem Küchenschrank auf ihren Muskeln, die Stufen empor. Barsch hob beide Arme.

„Halt!“ rief er. „Umkehren! Es wird nicht ausgepackt.“

„Umkehren können mir net“, kollerten die Männer. „Es geht nur auf!“

„Ihr müßt!“ befahl Barsch.

Weil sie mußten, taten sie es. Und ließen den Schrank dabei fallen, fingen ihn aber in seinen einzelnen Teilen wieder ein.

Inzwischen ging Barsch daran, sich zum Vermieter zu begeben, der im gleichen Hause domizillierte.

Fabian Gumbel, Gumma Gumbel, A. B. Gumbel — die gleichen Türschilder, ohne Zweifel die Sippe, die seine Flucht verursacht hatte. Zu hören waren nun auch, und bis ins Treppenhaus, die Gumbelschen Geräusche, gleichsam eine Orchesterprobe zu den bekannten Symphonien.

Der Vermieter empfing ihn freundlich. „Herr Barsch beginnen gerade mit dem Einzug? Das ist recht.“

„Ich ziehe nicht ein. Bin sozusagen schon wieder fort. Ich kündige hiermit.“

„Höre ich recht, mein Herr?“

„Neben mir wohnt eine Portion Gum — ich wollte sagen: eine Partei Gumbel.“

„Sehr nette Leute; herzige Leute, so musikalisch. Aber gar nicht laut.“

„Zu musikalisch für mich. — Wir haben vierteljährliche Miete vereinbart, nicht wahr. Hier ist der Zins für Oktober, November und Dezember. Damit sind wir in Ordnung.“

„Danke“, sagte der Hausherr hilflos. „Was wird jetzt aus der Wohnung?“

„Sie können machen mit ihr, was Sie wollen, nur das eine nicht: mich hineinsetzen.“

„Will ich ja gar nicht“, sagte der Eigentümer, allmählich böse werdend. „Sie reden, daß man meinen könnte, jemand will Ihnen Gewalt antun.“

„Gewalt haben mir Gumbels angetan.“

„Ach was, die — das sind sehr nette, anständige Menschen.“

„Herzige Menschen, wie Sie zu sagen belieben.“

„Ich beliebe zu sagen, was ich sage!“ schrie der Hausherr.

„Sage ich ja!“ schrie Barsch.

Die beiden Männer kamen in Streit miteinander ohne den geringsten Anlaß, keiner stellte irgendwelche Forderungen an den anderen, ihre geschäftlichen Angelegenheiten haben sich glatt abgewickelt — also, was gab es zwischen ihnen? Gumbels gab es. Ihr bloßes Vorhandensein genügte, um Feindseligkeiten zwischen Friedfertigen aus der Erde schießen zu lassen. Barsch verabschiedete sich schnell.

Der Hausherr sagte auf einmal versöhnlich: „Glückliche Reise, ich meine —“

Aber Barsch war schon draußen bei seinem Möbelwagen.

Die Packer hatten sich damit die Zeit vertrieben, aus dem Küchenschrank ein Zusammensetzspiel zu machen. Sie schlossen den Wagen ab, und der Älteste fragte behaglich und nicht ohne Hohn: „Was macha ma jetzt, Herr Dokta?“

Ja, was machen wir? Barsch begab sich zur Speditionsfirma. „Glückliche Reise“ hatte der Hausherr empfohlen. Wieso — was sollte denn das für seine Lage bedeuten?

Bei der Firma fragte er, ob er die Möbel vorerst im Wagen belassen könne.

Wenn er dafür zahle, natürlich.

Es ließ sich machen, die Kosten waren nicht übermäßig, die Umzugserlöse hatte nachgelassen, es gab genug beschaffungslose Möbelwagen.

Barsch hoffte, sozusagen morgen schon — wirklich: in einer Woche etwa, eine passende Wohnung zu haben.

Er fand keine. Aber seine Anzüge, seine Wäsche, seine Bücher hingen und hockten zusammengepepcht im Wagen. Er konnte ihrer nicht habhaft werden. Der Wagen stand auf einem Lagerplatz.

Das erste, was er verkaufte, war ein Divan, und den zerbrochenen Küchenschrank gab es als Zuwege drein. Nun konnte er wenigstens an seine Wäsche heran und ein frisches Hemd anziehen.

Während er sich umkleidete, als sei er bei sich zu Hause — in einer allerdings heillos vollgepfropften Häuslichkeit —, dachte er: eigentlich ganz nett hier, alles so bequem beisammen; nur sichten müßte man das Ganze.

Er sichtete. Stieß mehr als die Hälfte seiner Habe ab.

Eine ganz kleine Wohnung will ich in Zukunft mein eigen nennen — beschloß er. Aber dazwischen dachte er immer wieder: „Glückliche Reise.“ Die letzten Worte des Hausherrn bei Gumbels gingen ihm nicht aus dem Kopf.

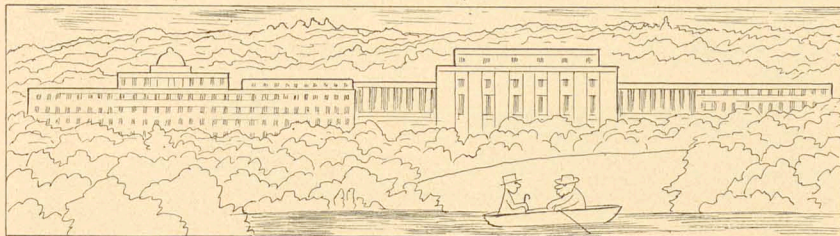
Er fand auch keine ganz kleine Wohnung, die passen wollte. Zudem: war man nicht immer und ewig in Gefahr, neben ein Gumbel zu geraten? Das sagte er sich,

(Schluß auf Seite 341)

Genfer Gespräche

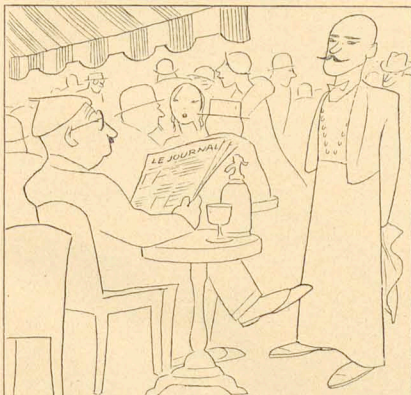
Der Völkerbundspalast

(Karl Arnold)



„Er wird erst 1935 fertig, kostet 30 Millionen.“ — „Sonderbar, immer wenn ein Unternehmen kurz vor der Pleite steht, werden neue Büroräume gebaut.“

Internationale Ratsch-Lokale



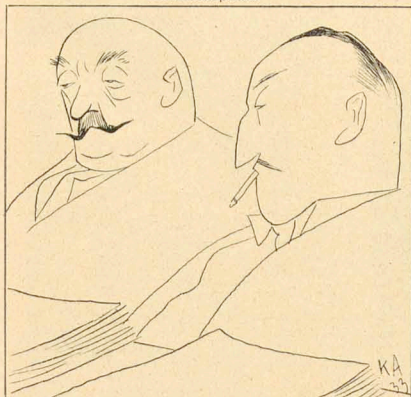
„Was heißt amtliches Kommuniqué, mein Herr, kommen Sie mal abends in unsere Bierstube, da erfahren Sie den wahren Sachverhalt.“

Mittel zum Zweck



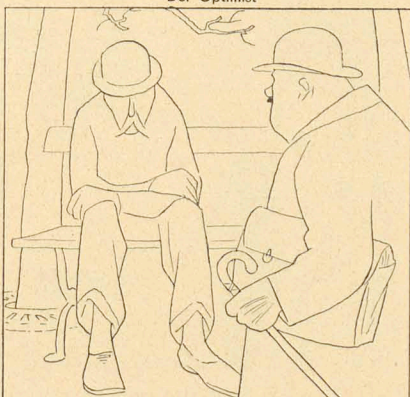
„Selbstverständlich müßte man die Judenfrage aufröhlen; um Deutschland zu schädigen, soll man nichts unversucht lassen.“

Konferenzpause

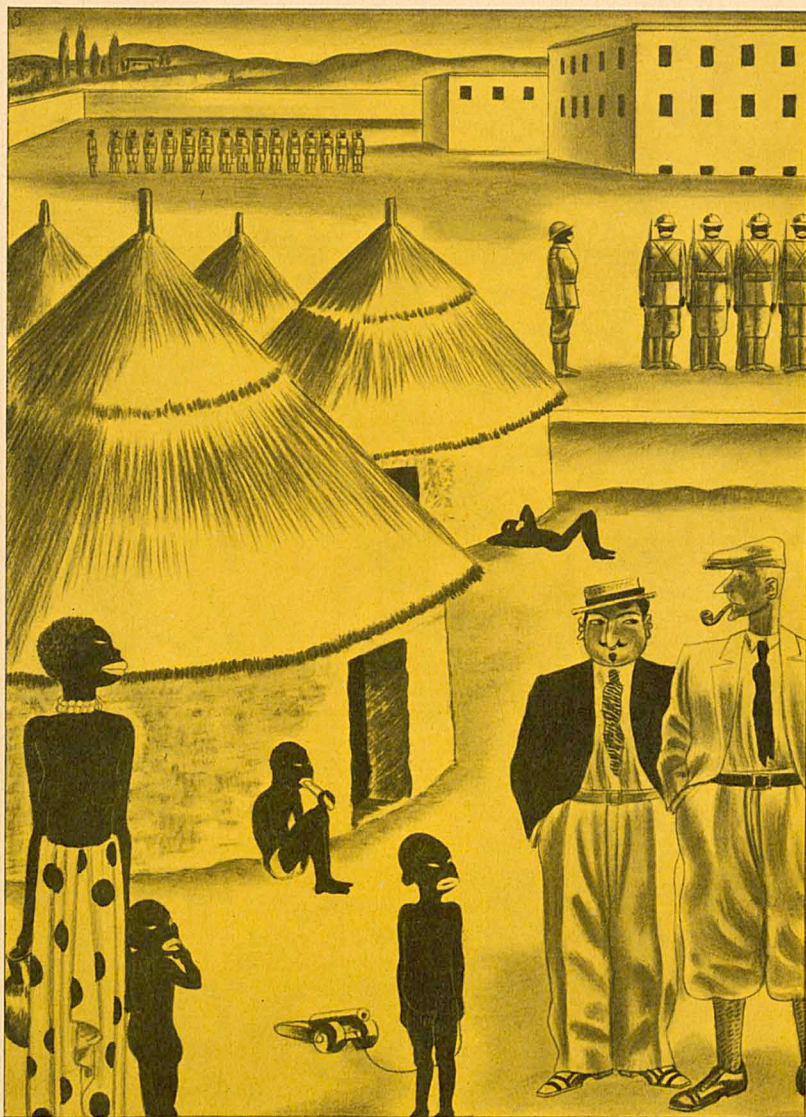


„Sapristi, es ist doch angenehmer, gegen das Problem Deutschland zu reden, als über die Probleme des eigenen Landes nachzudenken.“

Der Optimist



„Nur Geduld, der Völkerbund hat doch versprochen, die internationale Arbeitslosenfrage zu lösen, aber wir haben ja zur Zeit erst die 76. Session.“



„Nanu, schwarze Siedlungen mitten in Frankreich?“ — „Nur eine kleine Dreingabe zu unseren mobilen Effektivbeständen.“

(Schluß von Seite 338)

als er mal wieder im Wagen sich umzog; und da faßte er den Entschluß:

Er kaufte den Wagen von der Speditionsfirma, ließ zwei Fensterchen hineinbreiten, ein Öfchen montieren, das Bett aufschlagen — und war dabeim.

Da es deutlich auf den Winter zugeht, fuhr er gleich los in südlichere Gegenden, den Häuschen Chauffeur seines hoppelnden Häuschens.

Er ist dabei geblieben. Die Rohkost macht den Herd überflüssig. Auf dem Wagentdach steht eine Badewanne, die füllt der Regen. Regenwasser ist besonders gesund.

Manchmal — jährlich vielleicht einmal — kutschiert er an dem Bau vorbei, in dem Gumbels hausen. Die Nebenwohnung steht immer noch leer. Schräg über ihre schwarzblinkenden, hungrigen Fenster sind breite weiße Streifen geklebt: Zu vermieten.

Morgen im Wald

Von Georg Schwarz

Sanft hat der Fluß die lange Nacht gerauscht,

Der Wind geströmt im hohen Gipfelmeer,
Noch träumt das Tal, bezaubert und be-

rauscht

Von eignen Stimmen, dämmernächtlich,
schwer.

Da stößt der Wald den ersten Atem aus,

Es quillt wie Milch aus umgestürzten
Kruge —

Und zögert neblig in den Dunst hinaus

Und lichtet sich am Berg zu leichtem
Fluge.

Der Fluß rauscht wie ein Trunkener ins
Land,

Singt schlummertiefe,
brunnendunkle
Worte,

Wälzt Gram und Lust, und nur ein wenig
Sand,

Und schwankend wogt er durch die Däm-
merpforte.

Aus einem Abgrund steigt der Tag herauf,
Sein Licht erfüllt die Welt mit kühlen

Schauern,

Da fährt der Wald mit allen Vögeln auf
Und überstimmt mit Jubel Nacht und
Trauern.

Schottische Üppigkeit / Von Edmund Hoehne

In der letzten Saison fiel in allen eleganten Kurorten ein Schotte auf durch sein höchst kostspieliges Genießerium. Lächelnd saß er hinter der Landestischfahne, die er demonstrativ vor sich aufpflanzte, und lud freigiebigst ein zu teuren Barflips, seltenen ägyptischen Zigaretten, ausgefallenen Leckerbissen. Er trug sich nach feudalster Herrenmode, wohnte in Luxushotels, zeigte sich diskret mit hochtariflichen Damen, fuhr im neuesten Auto. Machte man erstaunte Schottenwitze, lächelte er überlegen: „Bitte, überzeugen Sie sich — wir Schotten sind Menschen wie andere auch und verstehen zu leben. Wir haben Humor genug, über den blühenden Unsinn der Schottenkalauer mitzulachen — bitte, erzählen Sie mir einen neuen, aber trinken Sie dabei eine Flasche Cliquot mit mir.“ Er bezahlte ohne Murren gefeifferte Rechnungen, fügte ein gutes Trinkgeld für die Diener hinzu und reiste weiter in ein anderes Modebad. Er glänzte ohne Aufdringlichkeit, wahrte in allem vornehme Reserve, vermied Prozentum, war oft ernst. Fast schämte man sich schon, Schottenwitze zu erzählen, so bekannt wurde dieser Wanderpriester aus Aberdeen mit seinem Evangelium heiterer Großzügigkeit und leicht flatternder Banknoten, bis — ja — bis eines Tages ein Stubenmädchen einen Brief fand, den er in offensichtlichher Nervosität verloren hatte, auf billiges Konzeptpapier geschrieben, freilich in elegantem Umschlag. Und der lautete:

Newyork, 12. Juli 1933

Schottisch-Amerikanisches Komitee
von 1883 zur Ausmerzung der internationalen Schottenwitze

Herrn James Mac'neansson
z. Zt. San Remo, Hotel Savoy

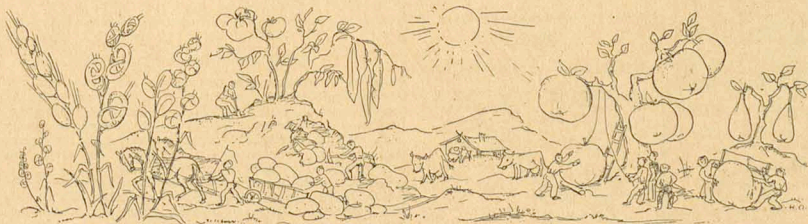
Werter Herr!

Zu unsern tiefsten Bedauern müssen wir feststellen, daß Sie unsere vertrauensvollen Erwartungen bitter enttäuscht haben. Seit fünfzig Jahren spart unser Verein an den Kosten der Entscheidung eines Widerlegers geschäftsschädigender Schottenwitze. Seit fünfzig Jahren ist Punkt für Punkt festgelegt, an welchen Orten er auftreten, in welchen Hotels er wohnen, welche Aufwendungen er machen soll. Seit fünfzig Jahren wurden in nächtlichen Debatten, bei Tee ohne das traditionelle Stück Zucker, damit die hohe Mission eingespart wurde, alle Spesen dem angeborenen Trieb Ihrer Landsleute abgerungen und niedergelegt in feierlichen Protokollen, zu denen Sie sich eidlich bekannt haben. Wir gaben Ihnen den angesammelten Betrag, abzüglich der Kosten einer normalen Schottenreise, die Sie wohl gemacht haben würden.

Sparen ist sparen, — gut! Aber Eid ist auch Eid, Protokoll ist Protokoll, mag auch das Schottenherz dabei bluten. Man muß einmal für die Sache der Nation alles auf

eine Karte setzen können. Was hingegen tun Sie? In San Remo wohnen Sie statt im vorgeschriebenen Hotel Excelsior, Klasse 1a, im Hotel Savoy, Klasse 1b. Auf unsere vorige Beschwerde antworteten Sie, es ginge Ihnen alles stärker als angenommen gegen Ihre Natur. Sie könnten so pro Tag zwei Dollars sparen und unserm Komitee einen namhaften Betrag zurück-erstaten. Sie engagieren die vorletzte Freundin des Großindustriellen Darquist statt der momentanen. Ihre sparsame Natur in Ehren, sie ist auch die unsrige. Aber wir Schotten sind nicht nur ein sparsames, sondern auch ein religiöses Volk voll Tradition und Familiensinn. Was unsere Großväter begannen, führen wir Enkel durch und wenn mit dem davonrollenden Gold unser Herzblut dahinfließen müßte — treu bis zum Tod!

Diese heilige Pflicht an Volk, Geschichte und Zukunft aller Schotten vernachlässigen Sie schwer. Sie laden zu zweit-rangigem Cliquot ein statt zum beschworenen Mumm 1. Klasse. Meine Feder sträubt sich zwar, auch nur „Cliquot“ niederzuschreiben, aber, werter Herr, das Protokoll, die Weihe von fünfzig Jahren ehrwürdigen Sparens von Geschlecht zu Geschlecht, die Wucht eines halben Jahrhunderts sollte Sie antreiben, wider Ihre Regungen zu handeln, um derentwillen ich Sie zwar an mein Herz drücken möchte, wäre ich nicht der Präsident eines Komitees mit bereits historisch gewordenen



Das Mustergut

(Zeichnung von Hilla Oaswald)

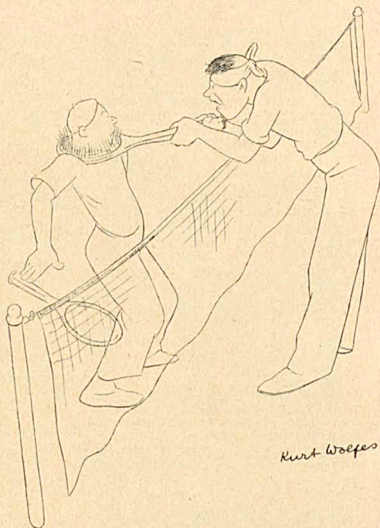
Statuten, vor denen ich mich stumm beuge. Sie beschwören uns in herzzerreißenden Briefen, die unser Schluchzen auslösten, Sie von der grauenhaften Aufgabe des Verschwendens zu entbinden, an der Sie innerlich verblühten müßten. Aber Sie sind nun einmal durch das Los der leidgeprüften Sendbote Ihres Volkes geworden, haren Sie aus! Seien Sie eingedenk der heldenhaften Haltung Ihres Clans in so mancher Bergschlacht, dessen Kilt unter Ihrem von uns bezahlten Frack zu fünfvingerzig Dollars leuchtet, damit niemand übersehen kann, daß es ein Schotte ist, der so wenig auf Geld bedacht ist. Halten Sie durch, halten Sie zu Ihrem Eid, denken Sie als Christ an das Wort: „Credo quia absurdum!“ Vier Wochen des nervenzerrüttenden Wahnsinns noch, und sämtliche Schottenwitze der Welt sind für immer ausgerottet. Sie werden dann in unserer Geschichte als der Messias der Schotten gelten. Warum gelang es 1914 den Deutschen, schottische Regimenter aus Flandern zu vertreiben? Weil diese braven Söhne Ossians jede dritte Patrone aus den gelieferten Gurten nahmen und hinten bei der Bagage aufstapelten, um Munition zu sparen. Nein, werter Herr, Krieg ist Krieg, in diesem Kampf für Schottland heißt es, einmal Pulver knattern zu lassen, so laut, daß wir danach um so eifriger in aller Stille den angeborenen Trieben folgen können. Ihr Hinweis auf den überall gesunke-

nen Lebensstandard, der es gestatte, Abzüge zu machen, da die Väter und Großväter bei der Festsetzung der Aufwendungen mit längst überholten Begriffen operierten, ist naturgemäß besonders sorgfältigen Erwägungen unterzogen worden. Doch neigt die Mehrheit dazu, in dieser nicht zu leugnenden Tatsache eine besondere Hilfe Gottes zu erkennen, der schottisches Geld in besonderer Dunkelheit in besonderem Glanze leuchten lassen will. Es hilft also nichts, der Kelch wird von Ihnen bis zum letzten Wermuttropfen geleert werden. Der Herr sei mit Ihnen und stärke Ihre gesunkenen Geister. Ihr ergebener
(Unterschrift unleserlich, da mit stark verdünnter Tinte geschrieben.)

Skopsis

Der junge englische Jurist Hutton ist eine anerkannte Leuchte seines Faches. Doch sein Ehrgeiz hat sich hohe Ziele gesteckt. Er will sich auf das Völkerrecht werfen: er träumt davon, Streitigkeiten der Völker mit der unbeirrbar scharfen Schärfe seines juristisch geschulten Verstandes schlichten zu können. Er fragt den großen Völkerrechtslehrer Strongfield um Rat. „Was muß ich vor allem und am gründlichsten kennen, wenn ich Völkerrechtsfragen lösen will?“ „Den Mechanismus des Maschinengewehrs!“ erwidert der weise Skeptiker Strongfield.

Nahkampf im Tennis



Kurt Woelfes

Gleichberechtigung

(Richard Graef)



„Sixt, Xaverl, so a Sennen is für inaser Volk so wichtig wie-a-a Q'wehrl!“ — „Jawol, aber derfa denn mir nacha g'rad so vui Sennen ham wie die andern?“

Ein Mensch...

VI

Ein Mensch, der sich sehr schlecht benahm,
Spürt zwar in tiefer Seele Scham.
Jedoch, sofern er kein Gerechter,
Benimmt er fortan sich noch schlechter,
Weil du für seine falsche List
Ein, wenn auch stummer, Vorwurf bist.
Dies ist der Grundsatz, dem er huldigt:
„Es flagt sich an, wer sich entschuldigt!“
Auch ist ihm dieser Wahlspruch lieb:
„Die beste Abwehr ist der Hieb!“
Und, da er dich einmal beleidigt,
Bleibt ihm nur, daß er sich verteidigt,
Indem er, sich in dir betradend,
In dir sein Spiegelbild verachtend,
Dasselbe, zielbewußt verrucht,
Endgültig zu zertrümmern lacht.

Erigen Roth

Ein seidenes „Dings“ und fünfvingerzig Mann Besatzung

Eine Seegeschichte von Jens C. Nielsen

Unten im Kirchenpauerhafen traf ich kürzlich den Koch Willi Durst. Ich erkannte ihn erst, als er mir fallend und lachend um den Hals fiel; niemals habe ich gewußt, daß ein einziger Mensch so sehr nach Rum riechen könnte. Ich mußte seine Umarmung bewegungslos über mich ergehen lassen; denn als er mich überfiel, stand ich knapp einen halben Meter vom Wasser. Ich hielt die Luft an. Sein Gesicht war ganz nah vor mir. Ich sah hinein wie in ein Buch. Und da fiel mir plötzlich die letzte Fahrt ein, die wir zusammen gemacht

hatten, und in den zwei Sekunden, während sein verlorenes, zerstörtes Gesicht vor mir schwebte, erlebte ich die ganze lange Geschichte noch einmal in all ihrer grotesken Komik und — ich möchte fast sagen — Pikanterie. Es ist nicht leicht, diese Geschichte zu erzählen. Es ist keine „pikante“ Geschichte, sondern es ist eine Geschichte für reife Menschen, die hinter den armseligen menschlichen Handlungen immer wieder die Hand des Schöpfers zu sehen vermögen. Nur so soll man sie lesen, nicht

anders. Ich bitte darum, ich, der ich sie erlebt habe, und auch im Namen meiner Kameraden, harter, befahrener, ruhiger Menschen, Seelute.
Am dritten Tag der Reise von Vigo nach Boston wurde im Kartenhäus ein seidener hellrosa Schläpfer gefunden, in einer Ecke. Der ihn fand, war der Steuermann Kurt Siemsen aus Geesthacht, ein ruhiger älterer Mann, Vater mehrerer erwachsener Jungens; bei seinem Heimatsurlaub war sein Jüngster gerade zum ersten Male auf der Elbe gekentert. Siemsen nahm das „Dings“ — wie er es nannte —, das da in einer Schublade des Kartenhäuses neben verschiedenen Karten zerknüllt lag, hoch, — ahnungslos, breitete es aus, hielt es gegen das Licht, murmelte ein paar Worte über die Unordnung in der Schublade im besonderen und über die Schlamperei der Besatzung dieses Schiffes im allgemeinen, dann war er kurze Stücken Seide glücklich in die Ecke.

Das Ding war ein Bord geworfenes Häutchen. Ja, aber auch er konnte ja nicht wissen, daß dieser Schläpfer mehr Unheil an Bord anrichten würde, als selbst ein bis zwei Frühjahrsstürme im nördlichen Atlantik es vermocht hätten. Man kann beinahe sagen: an diesem Stücken Seide haftete ein Fluch, und wenn auch Flüche meistens nur an ägyptischen Mumien oder kinderkopfgroßen Diamanten kleben, so muß hier für ein Produkt der Textilindustrie eben ein gleiches behauptet werden.

Siemsen konnte mit dem „Dings“ nichts anfangen, nahm an, es sei wohl ein Putztuch, ein besonders weiches, vielleicht für die Sextanten und die andern empfindlichen nautischen Instrumente. Dagegen bekam mein Kamerad Horst, der um die Zeit gerade am Ruder stand, eine ganz andere Meinung von der Bedeutung des „Dings“. Es hatte eben sieben Gläser eingeklagen. Um dieses Zeit tritt der Ruderspann schon mit einem Fuß auf den andern und schruppt mit der Nase in der Luft herum, um vielleicht auf diese Art das Mittagsgesicht festzustellen. Wenn die Jungens aus Ruder gelassen werden, müssen sie selbstverständlich höflich aufpassen, daß sie nicht vom Kurs kommen; aber Horst war ein befahrener Mann, außerdem lag der Ozean schimmernd bis an den Horizont und spiegeltatt vor uns, — er brauchte also nicht zu befürchten, bei Unaufmerksamkeit über ein anderes Schiff zu stolpern, und so galt um diese Zeit sein ausschließliches Interesse den Düften aus der Küche. Zufällig war er einen Blick ins Kartenhäus und — er vergaß die Speisekarte. Er erstarre. Was war denn das? — Damals waren wir seit fünf Wochen oder fünfundfünfzig Tagen aus Hamburg fort. — In Hamburg hatte er eine Braut. Er, wir alle. Wo ein Schläpfer ist, da muß auch jemand sein, der drin steckt, sagte sich Horst. Heiliger Rasmus, es ist eine Frau an Bord!

Das Ding war ein Bord geworfenes Häutchen. Ja, aber auch er konnte ja nicht wissen, daß dieser Schläpfer mehr Unheil an Bord anrichten würde, als selbst ein bis zwei Frühjahrsstürme im nördlichen Atlantik es vermocht hätten. Man kann beinahe sagen: an diesem Stücken Seide haftete ein Fluch, und wenn auch Flüche meistens nur an ägyptischen Mumien oder kinderkopfgroßen Diamanten kleben, so muß hier für ein Produkt der Textilindustrie eben ein gleiches behauptet werden.

Und da hatte der Dritte das „Dings“ vor sich liegen. Er hatte ganz dumme Augen. Wenn ich mir das heute überlege, verstehe ich es. Es ist ja wirklich eine seltsame Sache: Fünf Wochen nichts als Arbeit und Horizont und Meer und fünfundvierzig Männer Besatzung. Und plötzlich etwas, was eine Frau gehört.
„Wie kommt das hierher?“ stotterte Herr Horstmann. Ich konnte nicht antworten. Es ging etwas Merkwürdiges mit mir vor; aber jetzt hätte ich heulen können. Ganz bestimmt. Ich bin keine übermäßig weiche Natur, aber jetzt überkam mich plötzlich eine schmerzliche heiße Sehnsucht nach dem Geruch der Erde, nach dunkler, herber Musik, nach einem langen, wortlosen Spaziergang mit einer Frau. — Es ging bald vorbei. Ich weiß nicht, wo das herkommt“, sagte ich ruhig zum Dritten und ging zurück an mein Ruder. Und von diesem Moment an war auf unserem Schiff der Teufel los. Eine Wache später wußten es alle. Einer (Fortsetzung auf Seite 34)

DER QUERSCHNITT

erschien diesmal als **Sonderheft:**

KINDER • TIERE • LEBENSFREUDEN

- Graf Hermann Keyserling:* Probleme des persönlichen Lebens
Annie, Herbert, Franz u. a.: Kind und Tier
Prof. Charlotte Bühler: Umgang mit Kindern
Achtjährige Kinder: Wie ich reisen möchte
Paul Epper: Dumme Menschen im Zoo
Ein Bewunderer: Die ehrgeizige Hyäne
F. Philipp: Jäger, Rammler, Häsinnen
P. G. Wodehouse: Glanz und Verfall der Falkenjagd
Prof. Buytenlijk: Merkmale der jugendlichen Dynamik
Friedrich Schnack: Echo aus dem Dschungel
Richard Wieren: „Brav“ und „schlimm“
Oskar A. H. Schmitz: Wahre Lebenskunst
Franz Kafka: Bericht eines Affen an eine Akademie
Prinz Lennart Bernadotte: Welche Lebensfreuden sind uns geblieben?

Viele Marginalien / Anekdoten / 40 Fotos / 20 Zeichnungen
 Überall zu haben **Preis RM 1.50**

KURT WOLFF VERLAG BERLIN NW 87

Rastbunde
 100 Kilo ein Zwei-
 weites, Best. RM 1,-
 100 Kilo ein Zwei-
 weites, Best. RM 1,-
 L. Nr. 100, Best. RM 1,-

Des deutschen Michels
 Bilderbuch
 Kartoniert RM. 1,-
 Simplisticus-Verlag
 München 13

Neurasthenie
 Wie ist dieselbe vom ärztlich-
 lichen Standpunkt aus als
 wertlose Gewaltdiät zu be-
 handeln und welche Prä-
 ventivmedizinische Arbeit nach
 neueren Erfahrungen bearbeitet.
 Wertvoller Pathologe für
 jeden, ob jung oder alt,
 ob noch gesund oder schon er-
 krankt. Gegen Entsendung
 von M. 150 in Briefmarken
 an: Verleger Verlag Sil-
 van, G. Hertz (Schweiz)

Zuckerkrank! Wie man den
 wieder arbeitsfähig und lebensfroh werden kann, auch über-
 längliche Diät, zeigt Ihre Aufklärungschrift Nr. 3 gegen
 Einseitigkeit von 20 Hg. über neue Wege der Behand-
 lung mit begeisterten Anerkennungen des In- und
 Auslandes. Der übertragene Erfolg: ohne Diät.
Chemische Fabrik Lutjuga GmbH, Kassel 38

Zeitungsauschnitte
 liefert:
 Adressen
 schreibt:
 Wurfsendungen
 erledigt:
 für Sie
Adolf Schustermann
 Fernruf 77, Janowitz 5116, 5117 u. 5811
 Druckschriften bitten wir anzufordern!

„Der Deutsche Jäger“
 erscheint monatlich im Sommer,
 Winter, Herbst u. gleichzeitig abgeheftet:
 München, 4 nur RM 1.50 monatlich,
 Sommer 2 (mit Heftlieferungen für RM. 4.000.-)
 RM. 2.- monatlich.

„Der Deutsche Jäger“
 enthält monatlich im Sommer,
 Winter, Herbst u. gleichzeitig abgeheftet:
 München, 4 nur RM 1.50 monatlich,
 Sommer 2 (mit Heftlieferungen für RM. 4.000.-)
 RM. 2.- monatlich.

Ständige Beilagen:
 „Jagdflugblätter Limfisch“,
 „Jagdflugblätter Limfisch“,
 „Jagdflugblätter Limfisch“,
 „Der Beobachter“,
 „Bosse - Nahrung - Opil“,
 „Für unsere Jäger“.

Wiederherausgegeben von F. C. Mayer Verlag,
 München 22, Unterfeld 10, telefonisch: 1000000
 für farblich am edgelmäßig abgeheftet.

POS-ROB

Einige Bemerkungen zum 15. Band des „Großen Brockhaus“
 (1928 S.; in Ganzleinen RM 23,40, bei Rückgabe einm. 11,20).
 Lesetischen nach dem festgesetzten Bedingungen RM 21,20).
 Wieder ein neuer Band, der fasthundert, das man gern in die Hände stellt, den man, da drei Viertel
 des Werkes vollendet sind, greift man immer seltener ins Lesere, wenn man den Brockhaus zu Rate
 zieht. Auch der neue Band kommt wieder wie gewöhnlich für viele Fragen, die der rasche Gang der
 Tagesereignisse in den Brockhaus nach dem Brockhaus nach dem Brockhaus nach dem Brockhaus
 hat, gibt den Abschnitten über die Reichsämter und Behörden — darunter eine Übersichtsliste, die
 mit einem Blick über ihren Aufbau unterrichtet — eine ganz besondere Bedeutung vor allem für die
 letzte Zeit. Die Reichsämter sind durch die fester Abschnitte unterrichtet, wiederum ein Gesamt-
 der Sorge vornehm. Ueber ihre Ausbildung zu Lande und zu Wasser, gibt der neue Band ein reiches
 Bildmaterial. Die Regelung der Zinsfragen für unsere Auslandswesen in Transer lenkt den Blick auf
 die Reichsämter und ihre Aufgaben. Die Finanzverwaltung ist dort weit geläufig.
 Der Brockhaus macht die geheimnisvollen Beziehungen der Reichskontrollierung und der Reichsämter,
 wie sie aus jeder Zeit in der Zeitung begegnen, an einer sehr anschaulichen Zeichnung leicht verständlich.
 Referenzen weisen findet man alle in den Brockhaus findet alle in den Brockhaus findet alle in den Brockhaus
 was täglich begegnen, wo z. B. Reichsmittel, Reich und Preussische erlisst. Der Aufbau des Reichs-
 amtens der deutschen Industrie wird viel schneller, als es durch Werke anderer Art, durch ein
 Schaubild dargestellt. In dem Brockhaus findet man die von Frau, Frau und Bio de Janine zu
 So liest auch der neue 15. Band des Brockhaus wieder eine reiche Fundgrube von Wissen auf allen
 Gebieten der Wissenschaft. Die neuen Ausgaben sind so reichhaltig wie die früheren. Der Besitzer
 blickt aber wieder nach dem nächsten Band aus und fragt: Wann kommt der nächste?

Neue Londoner Zeitung

Einziges englisch-deutsches
 Wochenblatt, das in Groß-
 Britanien erscheint.
 Traget in deutscher und eng-
 lischer Sprache. Lektüre-
 Interessent, ausführliche
 lokale Nachrichten und alle für
 das deutschsprachige Publi-
 kum wichtigen Meldungen.
 Hervorragendes Anzeigen-
 blatt.
 Kostloses Probeheft durch-
 senden für free copy.

Neue Londoner Zeitung
 Bush House London W.C. 2, England

Der SIMPLICIUS-EXPOSITION erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM — 60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • **Anzeigenpreis:** für die Bspaltentzeile RM — 35 • **Aktuelle Anzeigennehmer:** F. C. Mayer Verlag, Abteilung **Anzeigen-Exposition, München 2, C. Sparkassenzentrale 11, Fernsprecher 296 486, 296 457** • **Für Redaktion verantwortlich:** Anton Rath, München • **Verantwortlich für den Anzeigenanteil:** E. Galschauer, München • **Herausgeber:** Simplisticus-Verlag G. m. b. H., München • **Redaktion und Verlag:** München 19, Elisabethstraße 10, Fernsprecher: 971 307 • **Copyright 1933** by Simplisticus-Verlag G. m. b. H., München • **Erfüllungsort München • Postscheknummer 600** • **Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart** • **Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt** • **Entered as second class matter, Post Office New York, N.Y.**

(Fortsetzung von Seite 343)

verschwiegen es dem andern. Wir waren gute Kameraden gewesen: einer hätte für den andern gern allerlei riskiert, — aber von der Stunde an, wo der Schlüpfer gefunden wurde, war es aus. Nachts schlichen welche durch die Bunker und in die Laderäume, andere untersuchten die Windluken, oder sie spitzelten hinter ihren Kameraden her. Manchmal begegneten sie sich mit ihren Taschenlampen, erschranken, brummen etwas und gingen aneinander vorbei. Die Kammer des Kochs, der als einziger der Mannschaft allein schlief, wurde jede Nacht mehrmals überhört. Willi — schon früher abergläubisch und menschenscheu — wurde hysterisch. Als einziger wußte er von nichts, aber in jeder Nacht flog seine Tür mehrmals auf, eine Taschenlampe flog herein, kullerte unter sein Bett, dann riß ihm plötzlich eine rauhe Geisterhand die Bettdecke weg, und — bevor er sich von seinem Schreck erholte — verschwand die Taschenlampe wieder, die Tür wurde zugeschlagen; alles war still. Der Koch stand zitternd auf und schlug drei Kreuze. Da in den nächsten Nächten Ähnliches passierte, zog er mit Kreide einen Kreis um die Tür und sprach ein paar Formeln aus einem Buch mit dem Titel „Der Umgang mit Geistern“. Als aber in der nächsten Nacht trotzdem wieder Geister kamen, verkaufte er das Buch für sechzig

Pfennige an den zweiten Maschinisten und fing das Saufen an. Die Mannschaft mußte darunter schwer leiden, denn es gab von nun an jeden Tag Rumsuppen, allerdings ohne Rum, denn den hatte der Koch anbrennen lassen. Sagte er.

Eine merkwürdige Atmosphäre breitete sich auf dem Schiff aus. Einer mißtraute dem andern. Und doch waren alle weicher und stiller denn je. Die Abendkonzerte des Dritten, über die die Freiwachen immer gefächelt hatten, weil es sie im Schlaf störte, wurden sehr beliebt. Alle hörten zu, aber sie saßen nicht zusammen, sondern jeder für sich, einsam, verteilt über das ganze Schiff. Das Meer leuchtete in diesen Nächten bis an den Horizont, es war warm und ruhig. Die Bugwelle schäumte, und die Maschine stampfte, aber das sind ja Geräusche, die gar keine sind. Sie saßen herum, der Musik zuhörend, blickten über das dunkelglänzende Meer. Eine unbändige Sehnsucht hatte uns alle gepackt.

Bis auf Horst. Er war der älteste von uns. Matrosen. In der vierten oder fünften Nacht, nachdem der Fund im Kartenhaus gemacht worden war, fing er plötzlich an zu toben und zu schreien; er hatte sinnlos einen Streit angefangen, einen Kameraden, der ihn beruhigen wollte, niederschlagen, aber als unten der Dritte zu spielen begann, hatte er auf einmal zu

lärmen begonnen, es hörte sich gräßlich an in der stillen, schönen Nacht. Wir stürzten alle hin, der Dritte brach sein Spiel ab, in diesem Moment hörte Horst auf zu schreien und brach zusammen und schluchzte vor sich hin. Wir alle waren seltsam erregt, wir brachten ihn ins Lazarett.

Am nächsten Tage war der Schlüpfer verschwunden. Nun ging es eigentlich erst richtig los. Es waren die ersten warmen Tage im Jahr. Bald sah es bei uns gefährlich aus. Wir waren streitsüchtig wie Italiener, und die Back, wo die Mannschaftslögis lagen, wurde zur Hölle. Endlich kamen wir in Boston an. Es war die höchste Zeit; es war später Nachmittag, als wir festmachten. Wir alle waren verzweifelt. Landurlaub war uns an diesem ersten Abend abgeschlagen worden. Das war sicher unglück. Wir murrtten. Von drüben schallte der Lärm der großen Stadt zu uns herüber, zugleich trieb uns der Wind den Geruch der Acker, der Wälder und der Erde zu.

Als wir das Abendessen einnehmen wollten, war weder der Smutje da, noch war in der Küche irgend etwas vorbereitet. Uns alle überkam eine Ahnung eines schrecklichen Unglücks. Wir zogen schweigend zur Kammer des Kochs. Sie war verschlossen. Wir sahen uns an. Uns war böß zumute.

(Schluß auf Seite 346)

Ehe-Theater

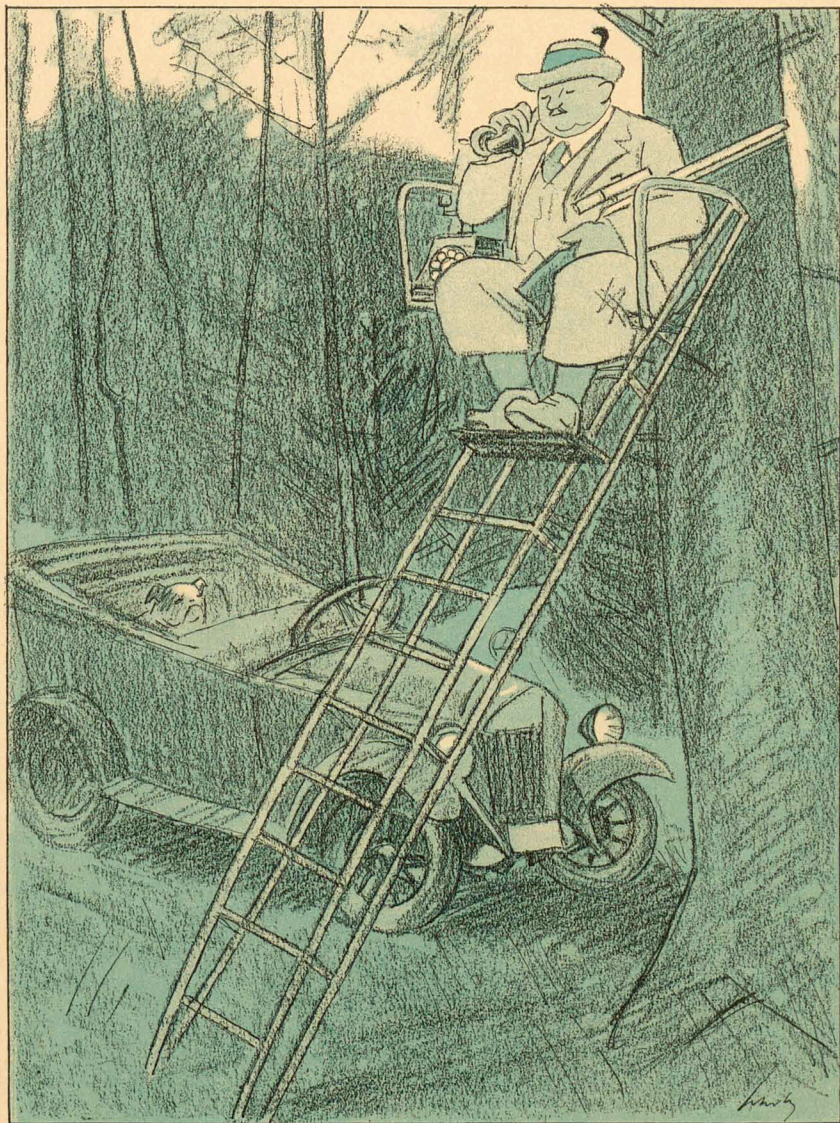
(Otto Herrmann)



„Weib, sprich, mit welchem Schuft betrügst du mich?!“ — „Nicht der Betrüger, der Betrogene ist schuld.“

Weidgerecht

(Wilhelm Schulz)



„ . . . denn schicken Sie den Wechsel einfach zu Protest — wie? — So, so, Baumwolle hat angezogen — sonst was? — Nee, hier Baisse, keen Viech will vor die Flinte.“



„Woos sag'n S', diese Gans hat einen üblen Geruch, sag'n S'? Ja, solln mir s' vielleicht parfümier'n, damit s' daherstinkt wie-ra gnä' Frau?“

(Schluß von Seite 344)

Endlich kam der Alte, er war ganz blaß. „Aufbrechen!“ sagte er. Der Schluß ist bald erzählt: wir brachen die Tür auf, da fanden wir ihn. Er lag auf dem Bett, sinnlos betrunken. Und noch etwas fanden wir: auf dem Boden, zerfetzt und schmutzig, das kleine Stückchen rosaroter Seide. Und da wurden wir plötzlich nüchtern: einer schluederte mit dem Fuß die Fetzen über Bord. Von drüben duftete die Erde. Und dann bekamen wir doch noch Landurlaub, um drüben zu einem Abendessen zu kommen.

Wie jener Schlüpfer in das Kartenhaus unseres Schiffes gekommen ist, das hat sich niemals ganz aufgeklärt. Die wahrscheinliche und nicht sehr romantische Lösung ist, daß die Frau unseres Kapitäns, die seinerzeit von Hamburg bis Antwerpen mitfahren war und im Kartenhaus gewohnt hatte, ihn vergaß. Ganz sicher ist allerdings diese Lösung nicht, denn die Kapitänsfrau hatte ein ganz anderes Format als jene'stückchen Seide: so bleiben doch einige Möglichkeiten etwas idyllischer Art, aber wahrscheinlich war es doch die Vergesslichkeit der Frau des Kapitäns ...

Werbungskosten

Sehr geehrtes Fri. Babette!

Ich bitte Sie ergebenst um Ausgleich meiner Kosten, welche ich für Sie an beiden Sonntagen ausgelegt habe.

2 Fahrten mit Tram Bahn	0,50 RM
1 Fahrt mit Bahn, Vaterstetten	0,60 ..
1 Fahrt mit Bahn, Deisenhofen	0,70 ..
1 Kaffee in Deisenhofen	0,30 ..
1 Kino	1,00 ..
1 Bier im Fürstenhof	0,50 ..
	Sa. 3,60 RM

Wenn Sie das Näseri so hoch tragen als Dienstmädchen und mir ein solch respektloses Behandeln entgegenbringen konnten, so kann ich von Ihnen verlangen, daß Sie Ihre Zeche sowie Ihre Fahrten selbst bezahlen. Also getrennte Kasse. Ich habe Sie bei meiner Mutti vorgestellt, habe Sie wirklich anständig und nett behandelt, und Sie fanden es nicht der Mühe wert, mich in den Haussgang zu lassen. Bitte Sie, sich einer Postanweisung zu bedienen.

Sind Sie nicht gewillt, mir diese Zahlung anheimzustellen, so scheue ich nicht zu

rück, das Geld bei Ihrer Mutti abzuverlangen.

Ich bekomme dann mein Geld.

Hochachtend
Lorenz V.
München.

Geschäftliche Notizen!

Herbsttage in Garmisch-Partenkirchen: Wer liebt nicht den Frühling in den Bergen, wer freut sich nicht über den Sommer mit seinen sonnendurchfluteten Ferientagen; und doch ist es am schönsten in den Bergen im Herbst.

Mag sich die Sonne in manchen Jahren noch so tückisch verstecken, im Herbst strahlt sie über das herrliche Werdenfelser Land, über Garmisch-Partenkirchen.

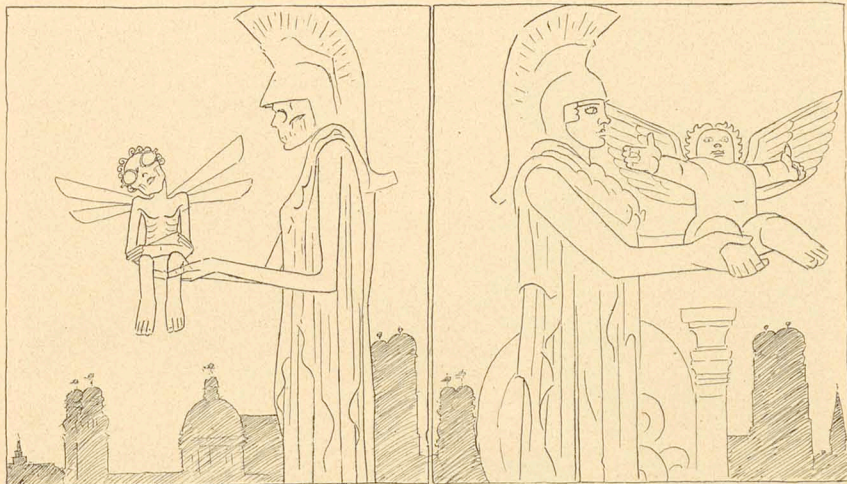
In greifbarer Nähe liegt das gewaltige Bergmassiv des Wattersteingebirges, der Zugspitze, Alpbitze und Dreitor Spitze. Nie ist die Sicht klarer wie im Herbst! Eine Herbstfahrt auf die Zugspitze, auf das Kreuzock oder den Wank vermitteln uns Eindrücke, die unvergesslich bleiben.

In dieser milden und reinen Bergluft wandert es sich so schön, die Schwüle und Trägheit des Hochsommers ist gewichen, frisch und leicht wandern wir durch den herbstlich bunten Wald oder gehen auf den gepflegten Wegen am Kramerplateau und an den Wankhängen spazieren oder steigen höher, wo von Minute zu Minute neue Eindrücke unser warten.

Ein einziger Herbsttag in Garmisch-Partenkirchen vermag in seiner unvergleichlichen Schönheit viele Sommerstage zu ersetzen.

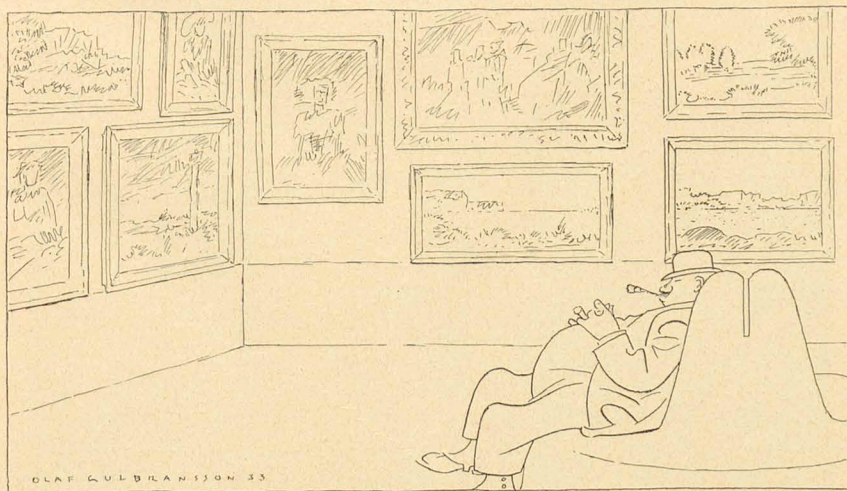
Kunst und Künstler

(O. Gulbransson)



Zum Thema „Kunst“ ist zu bemerken:
Gewiß, man muß die Dame stärken,
daß gern sie und gesund gebiert,
und nicht etwa hysterisch wird.

Daneben aber scheint es freilich
begrifflich und darum verzeihlich,
wenn man hierzu die Ansicht fügt,
daß dies allein noch nicht genügt.



OLAF GULBRANSSON 33

Des Künstlers Freude am Gestalten
pflegt nämlich häufig zu erkalten,
wenn sich der Laie das Produkt,
statt es zu kaufen, bloß beguckt.

Man sollte sich doch drauf versteifen,
hier pädagogisch einzugreifen.
Denn Schüchternheit — sonst lobenswert —
ist kunstbetreffs total verkehrt.

Ratstöckr

Boulevardmeinung

(Paul Scheurich)



„Mon dieu, was nützt uns die Wahrheit über diesen Leipziger Prozeß, wenn wir sensationshungrig sind!“